

"Die Freiheit hat die Offensive ergriffen" : Kongress für kulturelle Freiheit in Berlin

Autor(en): **Hofer, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **30 (1950-1951)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«DIE FREIHEIT HAT DIE OFFENSIVE ERGRIFFEN»

Kongreß für kulturelle Freiheit in Berlin

VON WALTHER HOFER

Dieser Kongreß, der Ende Juni in Berlin stattfand, stellt ein Novum dar in der Geschichte des modernen europäischen Geistes. Mehr als 100 Intellektuelle — Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller, Journalisten — aus vielen Ländern der Welt, vor allem natürlich des Westens, trafen sich hier für einige Tage zu einer offenen Aussprache über die geistige, politische und wirtschaftliche Lage unserer Zeit. Vor fünf Jahren befand sich Berlin in der Götterdämmerung des «Dritten Reiches», heute versammelt sich hier die freiheitlich gesinnte Welt, um den Kampf gegen den neuen Totalitarismus des Ostens aufzunehmen, hier in Berlin, das zum Vorposten dieses Kampfes geworden ist.

Der Initiator des Kongresses, *Melvin J. Lasky*, Chefredakteur der Zeitschrift «Der Monat», umriß seine Aufgabe dahin, Kulturträger des Westens seien zusammengekommen, «um sich in Freiheit zu treffen und ein unabhängiges Programm zur Verteidigung ihres gemeinsamen demokratischen Ideals zu besprechen, zu kritisieren und zu formulieren». Das «Propagandamonopol» der sowjetisch beherrschten «Friedenspartisanen» und ähnlicher getarnter kommunistischer Formationen sollte endlich gebrochen werden. Der Westen sollte eine Heerschau der eigenen geistigen Kräfte abhalten und eine eindeutige Antwort geben auf die sogenannten Weltfriedens- und Freiheitskongresse der Kommunisten und ihrer fellow travellers in Breslau, New York, Mexiko, Paris und Stockholm. Der Kongreß sollte eine eindrucksvolle Kundgebung gegen den östlichen Totalitarismus werden, dabei aber nicht in negativer Opposition verharren, sondern zur Postulierung und Formulierung der eigenen Ideale fortschreiten. Also ein Weltkongreß, ein Weltparlament zur Verteidigung der kulturellen Freiheit!

Man hat hier und dort geschmunzelt — in Deutschland und im Westen — über diese Veranstaltung und glaubte, sich in skeptischer Erwartung distanzieren zu müssen. Die Kommunisten aber haben

nicht geschmunzelt: sie erkannten instinktiv die Bedeutung dieser Versammlung und damit die Gefahr für ihre dunklen Ziele. Es hätte manchem sogenannten verantwortungsbewußten Europäer im Westen besser angestanden, sich an den Kopf zu greifen und sich zu fragen, wie es so weit kommen konnte! Wie in unserer Welt eine Lage entstehen konnte, in welcher kulturelle Freiheit nicht selbstverständlich, sondern höchst gefährdet erscheint! Nur solche, die nicht sehen *wollen*, können an der Tatsache vorbeisehen, daß eine Zusammenfassung der geistigen und moralischen Kräfte des noch nicht sowjetisierten Teiles der Welt einer absoluten Notwendigkeit entspricht. Auch hier gilt der Satz, daß der Feind einem seine Waffen aufzwingen kann. Vor dieser Erkenntnis darf man aber nicht resignieren, wohl aber gilt es, die Konsequenzen zu ziehen, d. h. in analoger, wenn auch eigener, eben freiheitlich-westlicher Weise alle Kräfte zu mobilisieren, welche die Front gegen den Kommunismus verstärken oder überhaupt erst bilden können.

Der Kongreß ist nicht, was bei der sehr akademischen Zusammensetzung doch im Bereich des Möglichen lag, ins Abstrakte abgeglitten, er hat sich nicht nur in Theorien ergangen und über tiefsinnigen Definitionen gebrütet. Daß dies verhindert wurde, daß dieser Kulturkongreß vielmehr die lebensnahe geistige Kundgebung wurde, dies verdankt er zwei Momenten: 1. der Tatsache, daß er in Berlin abgehalten wurde und 2. dem Umstand, daß der kämpferische Geist der ehemaligen KZ-Häftlinge und der vom Kommunismus bekehrten Konvertiten sich durchzusetzen vermochte. *Oberbürgermeister Reuter*, der am Kongreß aktiv teilnahm, nannte Berlin eine kleine, im Riesereich der Sowjets eingesprenzte Insel. Die Atmosphäre von Berlin ist durch dessen Frontnähe im ideologischen Kampf so dicht mit den politischen und wirtschaftlichen Realitäten angefüllt, daß für weltfremdes Sinnieren und Debattieren hier überhaupt keine Voraussetzungen bestehen. Wenn prominente Vertreter der westlichen Intelligenz in Berlin sich versammeln, um gegen die Unterdrückung der Menschenrechte zu protestieren, dann kann das vom Stalinismus nur als entscheidende Kampfansage verstanden werden.

Daß man im Osten diese Kampfansage nicht übersehen konnte, dazu trug das zweite genannte Moment Wesentliches bei: der kämpferische Geist der vom Kommunismus Bekehrten und der unter dem Totalitarismus Eingekerkerten. *Arthur Koestler*, der Verfasser von «Sonnenfinsternis» und «Der Yogi und der Kommissar», einer der glühendsten und gefährlichsten Ankläger des Kommunismus, warf schon in seiner ersten Rede das Wort in die Debatte, das immer mehr zum Motto des Kongresses werden sollte: Wir sind gekommen, um ein Kampfbündnis zu schließen! Hat der Kongreß dieses hochgesteckte Ziel erreicht? Konnte Arthur Koestler mit Recht an der

Schlußkundgebung ausrufen: «Die Freiheit hat die Offensive ergriffen»?

Ein gewisses Bild von der Physiognomie des Kongresses erhalten wir schon, wenn wir die Prominenten unter den Teilnehmern hier kurz anführen. Aus Deutschland waren da: *Eugen Kogon*, Herausgeber der «Frankfurter Hefte», Verfasser des «SS-Staat», Präsident der Europabewegung in Deutschland; *Carlo Schmid*, Vizepräsident des deutschen Bundestages, Professor für Staatsrecht in Tübingen; *Alfred Weber*, Nestor der deutschen Soziologie, Verfasser der Bücher «Kulturgeschichte als Kultursoziologie» und «Abschied von der bisherigen Geschichte». Aus Frankreich nahmen teil: der Schriftsteller *Jules Romains*, der Schriftsteller und Arzt *David Rousset*, Widerstandskämpfer und Begründer einer internationalen Kommission ehemaliger KZ-Häftlinge zur Untersuchung der heute bestehenden Strafearbeitslager in der ganzen Welt, Verfasser der Bücher «L'univers concentrationnaire» und «Les jours de notre mort»; *André Philip*, Nationalökonom, Abgeordneter, Mitglied der europäischen Versammlung. Aus England nahmen teil: *Arthur Koestler*; *Peter de Mendelssohn*, Schriftsteller und Literaturkritiker, Verfasser von «Die Nürnberger Dokumente»; *Herbert Read*, führender englischer Kunstkritiker («Education through Art»). Unter den Amerikanern sind hervorzuheben: *James Burnham*, Verfasser der weltbekannten Bücher über «Das Regime der Manager» und «Die Strategie des Kalten Krieges»; *James T. Farrell*, führender Romanschriftsteller; der Filmschauspieler *Robert Montgomery*; der Biologe und Nobelpreisträger *H. J. Muller*; *Irwing Brown*, Vertreter der «American Federation of Labour» in Europa. Aus Italien waren anwesend: der Philosoph *Franco Lombardi* und der Schriftsteller *Ignazio Silone*, Verfasser von «Brot und Wein» und «Die Schule der Diktatoren». Unter den Teilnehmern aus der Schweiz wären zu nennen *Denis de Rougemont* und *Wilhelm Röpke*; aus Belgien der Romancier *Charles Plisnier*; aus Holland der Rektor des «College of Europa» und Vizepräsident der Europabewegung *Hendryk Brugmans*. Aber auch die Völker hinter dem Eisernen Vorhang hatten ihre Sprecher, etwa in dem polnischen Maler und Schriftsteller *Josef Czapski* (einer der wenigen Überlebenden aus dem Massaker von Katyn!) und dem russischen Historiker *Boris Nicolajewski*, dem ehemaligen Direktor des Marx-Engels-Institutes in Moskau.

Wissenschaft und Totalitarismus

Für dieses erste Thema bot wiederum insbesondere Berlin selbst den Anschauungsunterricht; — kann man von diesem Guckloch des Westens hinter dem Eisernen Vorhang doch nur allzu deutlich ver-

folgen, wie der totale Staat mit eisernen Klauen — nach dem Gesetz, nach dem er angetreten und dem er nicht entweichen kann — auch die Wissenschaft in seinen Bann zieht. Die verschiedenen Reden brachten weitere Belege für diese unumstößliche und überall erkennbare, aber in weiten Teilen des Westens doch nicht in ihrem wahren Ausmaß eingeschätzte furchtbare Tatsache: es gibt keine wissenschaftliche Freiheit im Bereiche des Sowjetismus, und somit gibt es auch keine Objektivität oder Wahrheit in unserem Verständnis dieser Begriffe — es kann sie nicht geben. Mit grausamer Folgerichtigkeit muß der Totalitarismus nicht nur die Freiheitsbedürfnisse im politischen und wirtschaftlichen Leben, sondern auch im wissenschaftlichen und künstlerischen Leben unterdrücken. Da, wo das Zentralkomitee der Staatspartei darüber bestimmt, welche genetische Lehre die richtige sei (wodurch alle andern eo ipso nicht nur falsch, sondern verbrecherisch und staatsgefährlich sind); da, wo Stalin einen sprachwissenschaftlichen Gelehrtenstreit durch Ukas in der «Prawda» entscheidet; da, wo derselbe Stalin als größter Historiker der Neuzeit an den Hochschulen gelehrt und gepriesen werden muß — da kann von wissenschaftlicher Wahrheit und Freiheit keine Rede sein. Objektivität ist längst zur verdächtigen Haltung geworden, «Objektivisten» werden erbarmungslos zur Rechenschaft gezogen. Überall im Sowjetlande und bereits auch in der deutschen Ostzone werden laufend «Objektivisten» entlarvt und kaltgestellt. Verstand und Vernunft haben längst nicht mehr die Funktion, festzustellen, was ist und was war, sondern sie haben zu bestätigen, was (laut parteiamtlicher Dogmatik) sein soll. Das gilt — so absurd es klingen mag — bereits auch für naturwissenschaftliche Gebiete. Wie es unter dem totalen Staat der Nationalsozialisten eine deutsche Physik gab (ohne Relativitätstheorie, weil sie von dem Juden Einstein stammte), so gibt es heute eine sowjetische Genetik etc. Die Unfehlbarkeit des Politbüros und Stalins auch in wissenschaftlichen Dingen unterscheidet sich der Absicht nach in nichts von den Erklärungen ex cathedra der katholischen Kirche. Eines aber hat sich geändert seit dem mittelalterlichen Obskurantismus: die modernen technischen Propagandamittel zur Unterdrückung freier Wissenschaft sind unendlich gesteigert worden. Die staatspartei-gesteuerte Wissenschaft gleicht einem Zirkusbären, der nach der Pfeife seiner Meister einen dressierten Tanz aufführt.

Was die Wissenschaft vom Totalitarismus zu erwarten hat, konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein: ihre Vernichtung als autonome Sphäre des menschlichen Geistes und ihre Erniedrigung zur Dienstmagd des totalen Staates. In dieser entscheidenden Frage kann es keine intellektuelle Neutralität geben: wer seiner Verantwortung als wissenschaftlich tätiger Mensch bewußt ist, muß alle Versuche ablehnen, von äußeren Sphären her der Wissenschaft ihre Autonomie

zu rauben. Jeder sogenannte westlich denkende Wissenschaftler, der hier nicht eindeutig Stellung bezieht, verrät eo ipso das Wissenschaftsideal der abendländischen Kultur — das ist die rein logische Konsequenz, ob der Betreffende dies dann einsieht oder nicht.

Kunst, Künstler und Freiheit

Die zweite Sitzung beschäftigte sich mit den autoritären Versuchen, die Kunst zu einem Werkzeug des totalen Staates zu machen und den schöpferisch Schaffenden parteiamtlich festzulegen. Die in der Geschichte des künstlerischen Lebens einzig dastehenden Eingriffe des ehemaligen sowjetischen Kulturdiktators Shdanow in die Sphäre der Kunst sind wohl noch in frischer Erinnerung. Die Tatsache, daß die berühmtesten Komponisten der Sowjetunion damals unter dem Joch des Parteidogmas hindurch mußten — unter ihnen Schostakowitsch —, findet ihr Gegenstück in der Art und Weise, wie man heute in der deutschen Sowjetzone Johann Sebastian Bach für das kommende Bachfest zurechtbiegt: daß er von der kommunistischen «Nationalen Front» als progressiver Mensch in Anspruch und Vorspann genommen werden kann! In unmißverständlicher Weise hat gerade der ehemalige Kommunist *Theodor Plivier*, Verfasser von «Stalingrad», mit der sogenannten sowjetischen Kultur abgerechnet. Er nannte sie einen «Zustand jenseits des Nullpunkts», ja sie sei überhaupt schon kein Zustand mehr, sondern eine beginnende und immer weiter greifende Gestalt- und Gesichtslosigkeit. Wohl gibt der sowjetische Staat Millionenbeträge für eine ihm genehme Schriftstellerei, Musik und Kunst aus, wohl werden die linientreuen Künstler gepöppelt wie Säuglinge im ersten Lebensjahr; sobald aber einer das Maß übersteigt und eigene, nicht vorgedachte Gedanken entwickelt, fliegt er erbarmungslos auf den Mist, trotz aller früheren Verdienste und erhaltenen Auszeichnungen. Wir stehen in der sowjetischen Kultur einem Chaos gegenüber, «das außerhalb jeder Vergleichsmöglichkeit bleibt und an dem die in der übrigen Welt noch bestehenden Normen verhältnismäßiger Freiheit der Presse und einer noch weiter gespannten Freiheit künstlerischer Betätigung nicht zu messen sind». Selbstkritisch gegen den Westen gewendet, betonte Plivier, es gelte, die Kultur aus ihrer gesellschaftlichen Isolierung herauszulösen, sie ihres Feiertagsgewandes zu entkleiden und sie in den Alltag hineinzutragen. Das tut der sowjetische Totalitarismus mit seinen spezifischen Mitteln. Die Anziehungskraft, die von einer solchen kollektivisierten Kultur auf die breiten Massen ausströmen kann, darf aber nicht unterschätzt werden. Dagegen muß der Westen

mit seinen Mitteln sich wappnen. Auch Herbert Read sprach von der Isolierung der Kunst und des Künstlers in der modernen Welt. Kultur als organisches, harmonisches Gebilde gebe es heute nicht mehr. Read ist geneigt, den Marxisten alles zuzugestehen, was sie über den Niedergang der Kultur unter dem Kapitalismus sagen. Es sei aber ihr grundlegender Irrtum gewesen, zu glauben, man könne den privaten Mäzen durch den Staat ersetzen.

Von Kunst und Wissenschaft ging die Debatte in den beiden letzten Sitzungen zu Politik und Wirtschaft über. Die Reden und Diskussionen zu diesen Problemen spielten sich auf dem erregenden Hintergrund des eben ausgebrochenen koreanischen Konfliktes ab. Während die «Gemäßigten» im Kulturparlament dadurch etwas aus dem Konzept gebracht wurden, profitierten die «Radikalen» von der Szenerie, welche sich hinter ihnen auftrat. Die Auseinandersetzung wurde dabei oft hitzig und leidenschaftlich, aber sie wirkte schließlich doch reinigend — wie ein Gewitter die hochsommerlich-schwüle Atmosphäre zu reinigen vermag.

Der Bürger in einer freien Gesellschaft

Hauptredner dieser dritten Sitzung waren zwei der bekanntesten Opfer des KZ: *Eugen Kogon* und *David Rousset*. Kogon stellte fest, es sei nicht gelungen, das Problem der Massendemokratie zu lösen und die Freiheit müsse daher im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Situation neu überprüft werden. Der sowjetische Totalitarismus sei nicht etwas wesentlich Asiatisches, sondern unser Kind. Wir müßten heute, im Kampf gegen diesen Bastard unserer Zivilisation, auf gewisse Teile unserer Freiheit im Interesse des Ganzen verzichten und enger zusammenrücken. Auf die für uns alle verbindliche Ethik des Abendlandes gelte es sich zu besinnen. Kogons Appell gipfelte in dem leidenschaftlichen Aufruf, unsere Ideologien, die als starre Bewußtseinsdecken über unsere Gehirne verbreitet sind, zu zerbrechen — nur dann könnten wir uns auf die gemeinsamen Ideale, für die es sich zu kämpfen lohnt, besinnen. Auch David Rousset, der leidenschaftlichste Redner, der auf dem Kongreß auftrat, appellierte an die westliche Welt, sich der Einzigartigkeit der gegenwärtigen Auseinandersetzung endlich voll bewußt zu werden. Man dürfe dabei die eigenen Kräfte nicht unterschätzen, aber man müsse sie eben mobilisieren. Der Kampf sei keineswegs hoffnungslos — er selbst sei ein lebendiger Beweis dafür, daß Gewaltherrscher besiegt werden könnten: 1945 sei er in einem Viehwagen als Sklave der SS durch Berlin gefahren, heute rede er hier auf einem freien Stück Erde,

unter dessen Trümmern der ehemalige Tyrann begraben sei! Rousset erklärte, er selbst werde nicht ruhen, bis die Untersuchungen über die KZ der ganzen Welt überall bekannt seien.

Solchen Angriffen gegen den Osten ging bei allen Rednern die *Selbstkritik* parallel. Man wies darauf hin, daß auch innerhalb der sogenannten westlichen Welt totalitäre und autoritäre Regimes bestünden (es sprachen z. B. zwei Vertreter des emigrierten demokratischen Spaniens); daß auch im Westen die Freiheit solange nicht als gesichert gelten könne, als das Postulat der sozialen Sicherheit nicht erfüllt sei. Man sei noch weit entfernt, die berühmten vier Freiheiten Roosevelts verwirklicht zu haben. *Ohne soziale und wirtschaftliche Sicherheit werden politisches und geistiges Freiheitsbedürfnis unterhöhlt.* Man muß der Tatsache ins Auge sehen, daß unzählige Menschen bereit sind, um der (vielleicht nur vermeintlichen!) wirtschaftlichen Sicherheit willen der politischen Freiheit sich zu begeben. Die weitverbreitete «Angst vor der Freiheit» ist der schwache Punkt der westlichen Welt. Diese Psychose des modernen Menschen kann nur überwunden werden durch die Erkenntnis, daß die Freiheit unteilbar ist wie der Frieden. Der Erkenntnis aber müssen die Taten folgen!

Die Verteidigung von Freiheit und Frieden

Daß die Behandlung dieses wichtigsten Themas zu den schärfsten Auseinandersetzungen führen würde, war vorauszusehen; kamen hier doch Probleme zur Sprache wie die Atombombe, der Atlantikpakt, die europäische Einigung, die Rolle der Parteien usw. Während die Amerikaner die Meinung vertraten (James Burnham), die Atombomben in Sibirien seien Bedrohungen des Weltfriedens, diejenigen von Los Alamos aber die einzigen wirksamen Garanten dieses Friedens, wandten sich viele europäische Redner entschieden gegen die Atombombe überhaupt. Daß Europa, d. h. das, was von ihm übrig geblieben ist, nur dank amerikanischer Hilfe überhaupt existieren könne, diese Tatsache war immerhin unbestritten. Die «Dritte Kraft» fand kaum Verteidiger. André Philip verglich Europa mit einem Kranken, dem der amerikanische Arzt Penicillin schicke, während die Kommunisten ihn immer wieder mit Mikroben verseuchten. Die Lösung sei: die Mikroben endgültig auszutreiben, um des Arztes nicht mehr zu bedürfen! Stärksten Eindruck hinterließ die Rede *Koestlers* über «The false dilemma». Als falsches Dilemma unserer Zeit bezeichnete er die Gegensätze Rechts-Links und Kapitalismus-Sozialismus. Der von der Parteienbildung der Französischen Revolution herführende Gegensatz von rechts und links sei überholt. Wie hypnoti-

siert stierten große Teile der westlichen Menschheit auf diese angeblichen Gegensätze und übersähen dabei, daß ein ganz anderer, alle früheren Fronten überschneidender Gegensatz die geistige Situation unserer Zeit kennzeichne und beherrsche: totale Unfreiheit gegen relative Freiheit! So groß sei die Macht des Wortes über den Geist, daß der «Mann der Linken» unbewußt von einer trügerischen verbalen Identifikation zu einem psychologisch realen Gefühl der Solidarität verleitet werde: so mancher «demokratisch-freiheitlicher Sozialist» empfindet einen Rest nachbarlichen Gefühls gegenüber dem «extremen Linken», kann die Vorstellung im Grunde nicht los werden, von denselben historischen Wurzeln abzustammen und auf derselben Seite der Barrikade zu stehen. Damit stellte sich der Sozialismus selbst eine Gefühlsfalle, die seine Verteidigung lähmt und den Angriff unmöglich macht. Überhaupt ging der ehemalige Kommunist Koestler mit dem heutigen Sozialismus scharf ins Gericht, indem er auch das Schwinden des kosmopolitischen Solidaritätsgefühls hervorhob (Labourparty und ihre Europapolitik!). Ja er steigerte seine Anklage zu dem Aperçu: Das russische Veto in der UNO finde sein Gegenstück im britischen Veto gegen den europäischen Zusammenschluß, der Eiserne Vorhang finde sein Pendant in der diplomatischen Nebelwand über dem Kanal. Dies führte allerdings dann die kombattanten Sozialisten auf den Plan, sodaß man zeitweise den Eindruck hatte, auf einem Parteikongreß zu sein. Auch andere Redner, etwa Kogon und Plivier, betonten, wie schief Begriffe wie «Nationalismus», «internationale Solidarität», «Imperialismus», «Klassenkampf» heute liegen. Die Falschmünzer unserer Zeit (die nur noch eine Schwarzwährung der Begriffe kennen!) haben mit voller Absicht die Fragestellungen des 19. Jahrhunderts in das 20. übertragen, und es ist ihnen weitgehend gelungen, die Menschheit über ihre eigentlichen Ziele zu täuschen. Es ist höchste Zeit, daß unsere Generation sich von diesen leer gewordenen Kategorien befreie und sich endlich ein eigenes Bild von den Dingen schaffe, wie sie wirklich sind. Nur dann sind die geistigen Voraussetzungen da, um den Kampf gegen den sowjetischen Totalitarismus auch erfolgreich durchzustehen.

Wenn es die Aufgabe des Kongresses gewesen ist, einen Zustand des geistigen und moralischen Interregnums zu beenden und eine feste Hierarchie der Werte wieder anzustreben, so kann er als gelungen angesehen werden. Es war von vornherein klar, daß die Meinungen hart aufeinander prallen würden — dies unterscheidet ja einen Kongreß freier Menschen von Zusammenkünften dressierter Marionetten. Trotz der starken Individualitäten, die daran teilnahmen, brachte der Kongreß aber eine Resolution zustande, die nichts an Klarheit zu wünschen übrig läßt. Wie die Gedanken des Kongresses in der Welt wirken werden, ist natürlich schwer abzuschätzen. Die Kommunisten

jedenfalls haben diesen Augenblick längst gefürchtet. Die Anstrengungen, die sie unternahmen, um den Kongreß zu diskreditieren und zu sabotieren, die Schimpfworte, mit welchen die Sowjetzeitungen in Berlin die Teilnehmer überschütteten — all' das spricht eine deutliche Sprache. In der Tat müßte eigentlich jetzt Schluß sein mit dem Lavieren zwischen den Fronten, wie es so viele westliche Intellektuelle lieben (angefangen bei Thomas Mann). Diese im Geiste «Neutralen», die von der sowjetischen Kulturpropaganda so gut als Aushängeschilder zu gebrauchen waren, sind jetzt zur eindeutigen Stellungnahme unausweichlich aufgefordert. Die Wanderer zwischen zwei unvereinbaren Welten sollten endlich aufgeschreckt werden aus ihren illusionären Träumen. Daß eine Diskussion oder gar ein Kompromiß mit sowjetischen Wissenschaftlern und Künstlern unmöglich geworden ist, das ist keine Phrase, sondern alltägliche Erfahrung für alle, die da sehen wollen.

Wie der Kongreß im Westen wirken wird, das hängt in hohem Maße von der Einsicht und der Verantwortung des einzelnen westlichen Intellektuellen ab. Die Einsicht, daß der Angriff auch auf geistigem Gebiet die beste Verteidigung ist, führte zum Entschluß, das Gesetz des Handelns zurückzugewinnen und zur Erkenntnis, daß die Freiheit die Offensive ergreifen müsse. Der totalitäre Ungeist soll aber nicht nur innerhalb der westlichen Welt eingedämmt werden, der freie Geist soll auch in die heute unterdrückten Völker hinüberwirken. Die Fronten gehen durch die Völker hindurch. Wie die Sowjets überall im Westen ihre fünfte Kolonne haben, so hat auch der freie Geist seine Anhänger hinter dem Eisernen Vorhang. Sie sind heute allerdings zu stillem Märtyrertum oder Schweigen verurteilt. Diese Tatsache wurde immer wieder betont von den anwesenden Vertretern der slawischen Völker, und sie wurde bekräftigt durch anonyme Stimmen aus dem Bereiche der Sowjets. Es ist eine ungeheuerliche und gefährliche Illusion, zu glauben, die Welt könne auf die Dauer weiterleben, wenn sie in eine Sphäre der Freiheit und in eine solche der Staatssklaverei geteilt ist. Wie die Welt, so sind auch Frieden und Freiheit unteilbar.